

Menschwerdung Gottes – Menschwerdung des Menschen



Foto: Hüsch&Hüsch, Archiv

Der wolken-
verhangene Gipfel
des Olymps

Hand aufs Herz: Wir gehen schnell darüber hinweg und ermessen kaum, was das heißt – „Menschwerdung Gottes“. Das Bekenntnis zu einem Gott, der selbst Mensch wird, ist das Fundament, aber auch die große Herausforderung unseres Christseins. Darin unterscheidet sich das Christentum von allen anderen Religionen – damals wie heute. An Weihnachten feiern wir diese Menschwerdung Gottes, aber ihre Bedeutung erschöpft sich nicht in der weihnachtlichen Idylle. Sie bleibt nicht auf Betlehem beschränkt, sondern buchstabiert sich hinein in ein ganzes Leben: in die Weise, wie Jesus lebt und anderen Menschen begegnet, wie er das Leiden erträgt und schließlich stirbt. Die Menschwerdung Gottes sagt nicht nur etwas über die Art, wie Gott denkt, handelt oder ist, sondern auch über unser Menschsein und das Ziel unseres Lebens.

Olymp und Betlehem

Man stelle sich einmal den paganen Götterhimmel der antiken Welt vor. Die griechische Mythologie erzählt von Göttern, die auf dem wolkenverhangenen Gipfel des Olymps thronen. Sie führen dort ein selbstgenügsames Leben in unberührbarer Sicherheit. Steigen sie auf die Erde herab,

» Ein Gott ist der Mensch,
wenn er träumt, ein Bettler,
wenn er nachdenkt. «

Friedrich Hölderlin

dann meist aus eigennützigem Interessen: zur Befriedigung ihrer Lust, zur Demonstration ihrer Macht oder zum Erhalt ihres stets auch politischen Kalküls. Sie sind durch und durch über-

menschlich: überwältigend schön wie Aphrodite, blitzschnell wie Hermes oder übermächtig stark wie der Göttervater Zeus. Der Mensch ist vor ihren Launen nie ganz sicher. Schon innerhalb ihrer Familienbande bestimmen Intrigen, Wollust und das Sinnen auf Rache ihr Zueinander. So gestaltet sich auch die Beziehung zwischen dem Götterhimmel dort und dem Erdenleben hier: Zeus schleudert Blitze als Äußerungen seiner Macht und als Ausdruck seines Zorns. Die Götter wollen besänftigt sein und fordern ihren Tribut. Sie ernähren sich förmlich von den Opfern der Menschen: vom Wein, vom Fleisch und vom Duft der Opfergaben. Bei allem bestimmt die Distanz das Verhältnis: Götter sind eben Götter und keine Menschen.

Der Gott des Neuen Testaments dagegen ist ein Gott, der nicht entrückt bleibt. Er sucht die Nähe zum Menschen. Er wird ein Mensch. Wo den Olympischen Göttern geopfert wird, opfert sich dieser Gott selbst und teilt das Leben der Menschen. Wo die Menschen furchtsam zur Wohnung der Götter blicken, lässt sich diesem Gott in einem menschlichen Gesicht auf Augenhöhe begegnen. Seine Wohnung hat er mitten unter den Menschen. Bei allem geht es ihm nicht um sich und den Erhalt seiner Macht. Sein Ziel ist das Wohl der Menschen. Er selbst braucht nichts, aber er gibt doch alles. Er teilt nicht nur die schönen Stunden, um sich dann zurückzuziehen. Er

nach der Frau des Untertanen (Mt 1,6). Gott wird Mensch, nicht weil diese Ahnenliste so lupenrein wäre. Je genauer man in diese Geschichte hinein liest, umso nötiger scheint es, dass Gott selbst die Zeiten wendet und auf den krummen Zeilen gerade schreibt.

» Jeder Mensch ist ein besonderer Gedanke Gottes. «

Paul Anton de Lagarde

An einem konkret datierbaren Punkt der Weltgeschichte ereignet sich seine Menschwerdung. Lukas datiert so präzise wie möglich. Augustus war Kaiser und veranlasste eine Steuerschätzung (Lk 2,1). Quirinius war Statthalter von Syrien (Lk 2,2). Noch detaillierter bestimmt Lukas den Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu: Tiberius war

Die Heiligen Dreikönige, Fresko in Bozen.



» In einem lebendigen Menschen verherrlicht sich Gott. «

wird Irenäus von Lyon zugeschrieben

bleibt dabei und erträgt das Menschsein mit allen Facetten und in allen Schweregraden.

Die Geburtserzählungen im Matthäusevangelium und Lukasevangelium sind bemüht, die ganze Anschaulichkeit dieser Menschwerdung Gottes so gut es geht zu verdeutlichen. Das fängt bei den Stammbäumen an (Mt 1,1-17; Lk 3,23-38). So konstruiert und widersprüchlich sie im Einzelnen sind, ihre Botschaft bleibt dieselbe: Inmitten der menschlichen Geschichte wird Gott Mensch. Diese Geschichte ist voll von Umwegen und Scheitern und bietet allen Grund zu Scham und Reue. Die Namen der einzelnen Personen rufen die Erinnerungen wach: an die Gefangenschaft in Babylon (Mt 1,11-12), an die Erbschleicherei (Mt 1,2) und den feigen Auftragsmord (Mt 1,6), an den Bruderverrat (Mt 1,2) und die blanke Gier

Prof. Dr.
Hans-Georg Gradl

→ hans-georg.gradl@gmx.net

im fünfzehnten Regierungsjahr, Pilatus nun Statthalter und Herodes der Tetrarch von Galiläa (Lk 3,1). Nicht alles stimmt mit der historischen Wirklichkeit überein, aber die theologische Botschaft dieser Datierungsabsicht bleibt bestehen: Gott begibt sich in die menschliche Geschichte hinein. Er wird ein Mensch inmitten der politischen Herrschaftsstrukturen und gesellschaftlichen Entwicklungen, zu einer bestimmten Zeit und an einem konkreten Ort. Gott nimmt das Leben und unser Menschsein an mit allem, was dazugehört: mit den verschlossenen Türen (Lk 2,7), in der Armseligkeit der Behausung (Lk 2,7) und unter drohender Gefahr, die bald schon zur Flucht nötigt (Mt 2,13-14). Er teilt keine Sonderform von Leben, sondern das Leben, wie es ist. Unter durchwegs irdischen Bedingungen wird Gott Mensch.

Unterwegs nach Golgota

Alle Evangelien des Neuen Testaments halten – inmitten der je eigenen theologischen Schwer-

punkte und adressatenorientierten Anliegen – die Erinnerung an einen durch und durch menschlichen Jesus wach. Jesus weint am Grab

» Jedes Mal, wenn wir Gott durch uns hindurch andere Menschen lieben lassen, ist Weihnachten.

Es wird jedes Mal Weihnachten, wenn wir unserem Bruder zulächeln und ihm die Hand reichen. «

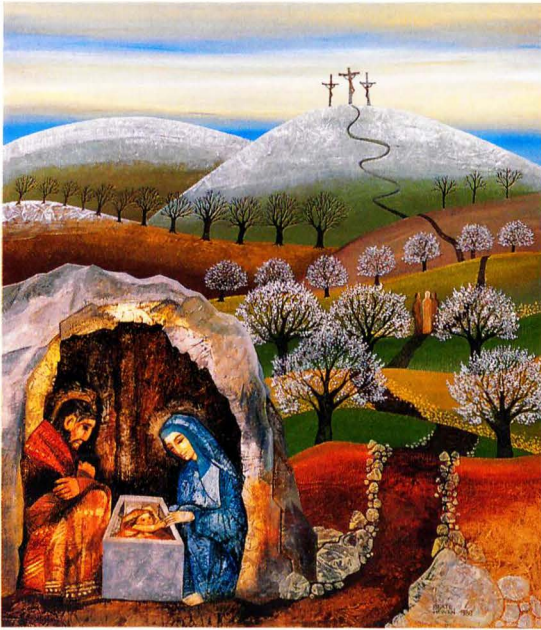
Mutter Teresa



Illustration: Hüsch&Hüsch, Archiv



seines Freundes Lazarus (Joh 11,35). Er pflegt den vertrauten Umgang und die Freundschaft (Mt 9,10; 26,6; Lk 19,5). Er kennt die Feier und das Fest (Joh 2,1), aber auch Momente, in denen alles zu viel wird und Rückzug Not tut (Mk 1,35-37; 6,31.46; Lk 5,16). Er wandert von Ort zu Ort (Lk 8,1; Joh 4,3-4). Er hat Menschen, die ihn unterstützen und aufnehmen (Lk 8,3; 10,38). Er kennt den Erfolg (Mk 1,37; 3,20; Joh 2,23; 4,39), aber auch die offene Anfeindung (Joh 6,41). Er erfährt Ablehnung in der eigenen Heimat (Lk 4,28-30) und Familie (Mk 3,21) und trifft auf Unverständnis im eigenen Jüngerkreis (Joh 6,61.66). Da gibt es Freude (Lk 10,21), aber auch die Wut (Joh 2,14-17) und den Stoßseufzer (Mk 7,34; 8,12). Die Jesuserinnerung der Evangelien sperrt sich gegen den Eindruck, dass sein Leben so ganz anders und doch viel leichter gewesen wäre. Das Gegenteil ist der Fall. Seine Menschwerdung umfasst unser ganzes Menschsein. Darum ist die weihnachtliche Idylle auch nur die eine Seite und für sich genommen doch recht trügerisch. Die Menschwerdung wäre recht inhaltsleer, bliebe sie in der Krippe. Dort Mensch zu sein, ist eines. Auf Golgota Mensch zu bleiben, ist die weitaus größere Herausforderung. Die Menschwerdung Gottes schreckt vor dieser Seite unserer Welt nicht zurück. Da gibt es eben auch den heimlichen Verrat des Judas (Mk 14,10), die feige Verleugnung des Petrus (Mk 14,66-72) und die panische Flucht aller Jünger (Mt 26,56; Mk 14,50). „Seht, der Mensch!“ (Joh 19,5), sagt Pilatus vor dem Urteilsspruch über Jesus. In der Tat: Inmitten aller Unmenschlichkeit bleibt Jesus schier als Einziger Mensch. Er ist umgeben von Spöttern, die sich am Leid des anderen ergötzen (Mk 15,29-30). Da sind die vermeintlichen Sieger, die meinen, nun ausgemerzt zu haben, was über ihren Horizont ging (Mk 15,31-32). Da sind die Mitläufer, die quälen und foltern und sich hinter dem Gesetz verstecken (Mk 14,64-65; 15,17-20). Selbst noch im Angesicht des Kreuzes bleibt Je-



Kreuz und Krippe, Beate Heinen, 1986

sus menschlich. Er tröstet (Lk 23,43; Joh 19,26-27) und vergibt (Lk 23,34) und legt im Sterben sein Leben in die Hand Gottes (Lk 23,46). Die Menschwerdung Gottes zeigt, was der Mensch sein kann und sein soll in Gottes Augen.

» Gottes Sohn wird Mensch,
damit der Mensch Heimat
habe in Gott. «
nach Hildegard von Bingen

Christi Menschsein anziehen

Schon für die ersten Christen wird die Art, wie Jesus als Mensch lebt, zum Beispiel und Wegweiser, wie Menschen leben sollen. In der Apostelgeschichte stirbt Stephanus wie Jesus im festen Vertrauen auf den Gott des Lebens und mit der Bitte um Vergebung für seine Henker (Apg 7,59-60). Die Zuwendung Jesu zu den Armen und Kranken setzt sich in der Urkirche fort: im Verhalten der Jünger (Apg 3,2-8; 9,32-34), in der Güterteilung der Gemeinde (Apg 2,44-45; 4,32.34-35) oder in der Versorgung der Witwen und Waisen (Apg 6,1-6; Jak 1,27). Der Philipperhymnus (Phil 2,6-11) beschreibt in dichten Wendungen die Menschwerdung Gottes in Jesus. Er hält an seiner Göttlichkeit nicht fest (Phil 2,6), sondern erniedrigt sich ins Menschsein (Phil 2,7), lebt als Mensch und bleibt gehorsam bis zum Tod (Phil 2,8). Dieser Hymnus ist für Paulus nicht nur ein abstrakter theologischer Wissensschatz. Paulus stellt die Lebensbewegung Jesu seiner Gemein-

» Weihnachten sagt uns:
Gott holt uns ab,
gleichgültig, wo wir stehen. «

Helmut Thielicke

de als Beispiel vor. So leitet er den Philipperhymnus ein: „Habt diese Gesinnung in euch, die auch Jesus Christus bewegte“ (Phil 2,5). Das heißt doch: Nehmt an seiner Haltung Maß und lernt von ihm, ein Mensch zu sein. Gleiches fasst er im Galaterbrief mit dem Bild vom Gewand zusammen. Die Christen haben Christus angezogen (Gal 3,27). Sie leben auf seine Art. Sein Leben prägt ihr Verhalten und hebt trennende Standesunterschiede zwischen Sklaven und Freien, Juden und Griechen, Frauen und Männern auf (Gal 3,28). Mein Menschsein findet in seiner Menschwerdung einen Anker, ein Vorbild und ein Ziel. Denn zunächst einmal gilt doch: Er hat unser Menschsein angezogen. Er trägt meine Kleider: das Festgewand, den Alltagsrock, die Trauerkleidung und auch das Totenhemd. Seine Menschwerdung ist vor allen Dingen pro nobis, für uns. Er teilt mein Menschsein, damit ich in seinen Gewändern den Weg zu Gott und zu meinem Nächsten finden kann. In der Art, wie er lebt, lerne ich, als Mensch zu leben und das Ziel zu erreichen – von der Krippe, über die Kreuzwege, in den Ostermorgen. ■



Heilig-Rock-Wallfahrt 1996:
Eine Tunica – zusammenge-
puzzelt aus Elementen, die
von verschiedenen Schulen
gestaltet wurden.

Foto: Bistum Trier